

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 5 (1909-1910)

**Artikel:** Das Urner Bürgerhaus  
**Autor:** Baer, C.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-750840>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS URNER BÜRGERHAUS

„Mit dem Haus erst beginnt die allgemeine Gesittung, mit dem häuslichen Leben des Einzelnen die Gesittung des Individuums.“

LORENZ VON STEIN

Wollen wir unserem Dasein mehr Gehalt, einen mehr künstlerischen Rahmen geben, müssen wir vor allem energisch mit der Umgestaltung unserer Wohnungsverhältnisse beginnen; denn die besondere soziale Not unserer Zeit, die „Wohnungsnot“, ist von ausschlaggebender Bedeutung für den Fortschritt aller ethischen und ästhetischen Kultur. Gleich wie aber ein Baum nur dann wachsen und gedeihen kann, wenn er auf festem, nahrhaftem und seiner Eigenart angepasstem Boden steht, so bedarf der Mensch zur Schaffung wirklicher Kulturwerte der Heimat, der Tradition, des innigen, verständnisvollen Zusammenhangs mit Land und Leuten wie mit der Vergangenheit seines Wirkungskreises. „Nur was im Volksbewusstsein wurzelt, wird das Volksbewusstsein erhöhen können!“

Der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein handelte daher weitsichtig und folgerichtig, als er beschloss, durch die Veröffentlichung der noch vorhandenen Bestände von alten schweizerischen Bürgerhäusern zur Besserung der derzeitigen Wohngelegenheiten und damit zur Erhöhung unserer Kultur und Veredelung unserer Lebenshaltung beizutragen.

Der erste Band des grosszügig angelegten Werkes, der den Kanton Uri erschöpfend behandelt<sup>1)</sup>, soll in den kommenden Wochen der Öffentlichkeit übergeben werden. Wer dann Text und Tafeln des Buches durchblättert, wird überrascht sein von der ungeahnten Fülle lehrreicher, meist unbekannter Bauten und Einzelheiten, die hier Darstellung gefunden haben; und leicht kann sich selbst der Laie überzeugen, von welch grosser Bedeutung diese frisch erschlossenen Quellen, verständig genutzt, für

---

<sup>1)</sup> „Das Bürgerhaus in der Schweiz“. I. Band „Das Bürgerhaus im Kanton Uri“, herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. Basel 1910. Helbing & Lichtenhahn. — Die Abbildungen der Tafeln I—IV sind mit Erlaubnis des Herausgebers und Verlegers dem angekündigten Werke entnommen.

unsere neuzeitliche Baugestaltung werden müssen. Das berechtigt schon jetzt, auf das Buch aufmerksam zu machen. Eine kurze Schilderung der allmählichen Entwicklung des Urner Bürgerhauses, wie sie die Veröffentlichung zeigt, mag dazu dienen.

\* \* \*

Das Bürgerhaus des Kantons Uri unterscheidet sich von dem der beiden anderen Urkantone, von dem Unterwaldner und Schwyzern Bürgerhaus, ganz wesentlich durch Material und äussere Gestaltung.

Im Gegensatz zu den nur ausnahmsweise in Stein, sondern in Holz errichteten und als Magistratensitze rot angestrichenen Bürgerhäusern Unterwaldens sind die behäbigen Häuser des Urnerlandes meist massive Steinbauten, und während das Schwyzern Haus, das nicht selten erst später durch äussere Verkleidung aus einem Holzhaus zum Steinhaus wurde, mehr malerisch der lieblichen Landschaft entsprechend schon früh mit fröhlichen Dacherkern und geschwungenen Giebeln geziert wird, kommt solcher Schmuck nur selten und spät in Uri vor. — Liegen in Unterwalden die Häuser frei auf den Matten, von Holzzäunen und lebenden Hecken umgeben, und stehen in Schwyz die Gebäude zumeist zwar hinter ummauerten Hausgärten, sonst aber weitausschauend an den Halden, sind die älteren Sitze in dem in der Talebene breit hingelagerten Altdorf hinter hohen Mauern versteckt, die das Haus von der Strasse völlig abschliessen. Hat man die gemauerten Torbogen durchschritten, gelangt man durch die Wiesen und Baumgärten des Gutes zum eigentlichen Wohnhaus, das mit seinen Wirtschaftsgebäuden, seiner Garten- und Hofanlage nicht selten abermals von Mauern umzogen wird. Am deutlichsten hat sich diese alte Anlage beim Hause „im Huhn“ erhalten, das 1600 erbaut wurde; andernorts sind die Mauern eingestürzt oder abgetragen. Wo aber das Gebäude, wie beim Hause „im Grund“, direkt an der Strasse steht, kehrt es sich völlig von ihr ab und öffnet sich mit seinen Fenstern nach der entgegengesetzten Richtung.

Diese geheimnisvollen, unverputzten Bruchsteinmauern, die oft auf beiden Seiten der Strasse dem Wanderer den Einblick in die angrenzenden Heimwesen verwehren, das Vorherrschen des Steinbaus und die gepflasterten Gassen mit ihren eingelegten Gelisesteinen innerhalb der Ortschaften geben vor allem dem Flecken

Altdorf ein überaus charakteristisches Gepräge, das trotz der nie fehlenden steilen Dächer doch etwas an das nahe Italien erinnert.

Die bürgerlichen Holzbauden unterscheiden sich bis in die jüngste Zeit in nichts von den Bauernhäusern. Gedeckt durch die Traufen des steil abfallenden Satteldaches ziehen sich im oberen Stockwerk Lauben hin, unter denen die Haustüren in den das Haus quer teilenden Mittelgang führen. Nach vorn an der talwärts schauenden Giebelseite reihen sich Stuben und Kammern aneinander, nach hinten, nach der Bergseite, die Vorratsräume und die Küche, die dort, wo der mächtige Herd an die Außenwand stößt, durch steinerne Mauern geschützt ist und nicht selten durch das ganze Haus bis hinauf in den offenen Dachstuhl reicht. Eine Sennerei liegt häufig unter der Küche; auch ein lustig ausgemaltes Trinkstüblein im vorderen Teil des Untergeschosses findet sich da und dort, während der geräumige Saal geschickt in den obersten Teil des hohen Dachs hineingebaut wurde. Als charakteristisches, auch in seiner Innenausstattung (Tafel II) teilweise wohlerhaltenes Beispiel eines solchen in Holz erbauten urherischen Bürgersitzes mag das Planzerhaus in der Spillmatt zu Bürglen erwähnt werden, das Ritter Peter Gisler 1609 erbaute, „dem ehrlichen Geschlacht der Gyslerig zu Dienst und Besitzung und dem gemeinen Vaterland zu Guotem“.

Die ältesten Steinhäuser waren schnicklose Giebelbauten mit Satteldächern, entweder, wie das wohl der Mitte des 16. Jahrhunderts entstammende Steinhaus zu Trudelingen bei Bürglen (Tafel I), direkte Übertragungen des Holzhauses in Stein mit mächtigen Mauern, tiefliegenden Fenstern und ziemlich flachen Dachschrägen, oder Umgestaltungen jener steinernen Wohntürme, von denen sich zuweilen noch Spuren finden. In spätmittelalterlicher, bereits zum Wohnhaus umgestalteter Form hat sich ein solcher Wohnturm, im Zumbrunnen-Hause, genannt „Zu allen Winden“, erhalten, das draussen vor dem jetzigen Orte Altdorf einsam mitten in weiten Wiesen steht (Tafel I). Dieses Gebäude mit seinen Lagerräumen im Erdgeschoss, den Wohnstuben im ersten Stock und den durch höhere Fensterstöcke auch nach aussen gekennzeichneten Saal im Obergeschoss ist ein letzter Rest des durch gewaltige Brände mehrfach zerstörten Fleckens; ähnlich mögen die vornehmen ältesten Sitze alle ausgestattet und eingerichtet gewesen sein.

Zeitlich reihen sich daran die Steinhäuser „Jauch“, „im Grund“ und „im Huhn“, alles langgestreckte, schlicht verputzte Bauten, deren hohe, über die Giebel weit vorragende Satteldächer bald mehr, bald weniger abgewalmt sind. Durch eingehauene Jahreszahlen und Wappenschilder wurden die Hausportale geschmückt; auch Treppengiebel, wie sie das Haus der Gebrüder Jauch und der Fremdenspital zeigen, scheinen früher häufiger gewesen zu sein.

Im Innern durchzieht das Haus ein breiter Mittelgang, in dem in seiner Längsrichtung, an eine Seitenmauer angelehnt, die einläufige Holztreppe mit Blockstufen von Stockwerk zu Stockwerk empor führt; Wendelstiegen haben sich nur in einigen unbedeutenden Beispielen erhalten. Die Stuben werden von Balkendecken über spannt, deren Zwischenfelder durch Querbalken in Kassetten oder durch dazwischengezogene Leisten in Felder eingeteilt sind. Von dem reichen Täferwerk, das überall vorhanden war, ist nur wenig mehr auf uns gekommen. Doch zeugen die Prunkstube des Hauses Jauch, deren Büfett mit 1556 datiert ist, Reste des erst vor kurzem nach Lausanne in ein Privathaus verkauften Täferwerkes im Hause „im Grund“, das Büfett aus dem Gislerhause in Bürglen sowie manche Türumrahmung und manches eingebaute Möbel von der behaglichen, auch künstlerisch auf hoher Stufe stehenden Wohnungsausstattung jener Zeiten.

Diesen älteren Gebäuden, die durch ihre oft mächtigen Balkendecken und die einläufigen Holztreppen oder Wendelstiegen charakterisiert sind, stehen die Wohnhausbauten des siebzehnten und beginnenden achtzehnten Jahrhunderts gegenüber, meist etwas komfortabler eingerichtete Häuser, im Äussern den älteren Bauten ähnlich, aber an den Ecken mit aufgemalten Lisenen geziert, mit Rundbogenportalen und mancherlei italienischen Anklängen, im Innern mit bequemerem zweiläufigen, eingemauerten Steintreppen mit breiten Podesten, in den Stuben und Sälen mit Leisten- oder reich profilierten Kassettendecken. Als erster derartiger Bau ist das um 1600 erbaute Haus des Landammanns Epp, die jetzige Erziehungsanstalt, zu nennen; daran schliessen sich die Häuser Bessler, Dr. Alban Müller (Tafel III), Dr. F. Schmid, von Roll und Crevelli an, die beiden letzteren besonders wertvoll durch ihre überaus reichen Steinmetzarbeiten. Der prachtvolle Steinkamin aus dem Hause von Roll, der wohl von den geschulten Händen eines

italienischen Bildhauers geschaffen wurde, steht heute gut erhalten im Altdorfer Museum; die Portale und die Fenstereinfassungen am Erdgeschoss des Crivellihauses aber, die stark verwittert sind, erscheinen des Schutzes bedürftig.

Der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts entstammt kein bemerkenswerterer Hausbau. Dagegen erzählen die aus jener Zeit erhaltenen Ausstattungen der oberen Geschosse mehrerer älterer Häuser von der verfeinerten Wohnkultur, die der aus fremden Diensten heimkehrende Urner mit sich brachte, aber fast ängstlich im Innern seines Hauses verbarg. Die im achtzehnten Jahrhundert bemalten und ausgeschmückten Räume der heutigen Erziehungsanstalt sind stark abgenutzt auf uns gekommen; die Zimmer und Säle des Hauses von Dr. Alban Müller an der Herrengasse dagegen befinden sich in sorgfältig erhaltenem Zustand. Die Wände sind über niederen Holzsockeln teils mit gestreifter Seide, teils mit Leinwand bespannt, die mit grossen, flott behandelten Figurenszenen bemalt ist (Tafel III). Die Decken zeigen trefflichen Stuck oder haben gleichfalls Überzüge von ornamental bemalter Leinwand. Auch das 1786 erbaute Haus des Dr. Schönbächler in Andermatt muss erwähnt werden mit seinen originellen, im Gegensatz zu den geschilderten Ausstattungen wie mir scheint ganz bodenständigen Rokokodecken, Täferungen und Türen und seinem einzigartigen kunstvollen Büfett.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts herrschte dann wieder eine regere Bautätigkeit; damals entstanden der Muheimsche Vogelsang (Abbildung Tafel IV), das Haus des Landammanns Gustav Muheim, das Rathaus, das Sommerhaus „Waldegg“ und die „Ankenwaage“, alles ansprechende Bauwerke voll bürgerlicher Solidität und Beschaulichkeit. Das Mansardendach oder das nach allen vier Seiten leicht geschweift abfallende Dach, oft durch Giebelaufbauten von reizvoll geschwungenem Umriss belebt, haben das Satteldach verdrängt; die früher nur aufgemalten Eckpfeiler werden in Stuck aufgetragen, die Fassaden auch sonst durch Betonung des Erdgeschosses und durch Gurten und Lisenen gegliedert und das Hauptportal mit klassizistischer Architektur umrahmt. Im Innern, das in seiner Grundrissausbildung grosse Mannigfaltigkeit zeigt, sind die jetzt grösstenteils dreiläufigen Treppen mit reichen Ballastre- oder schmiedeisernen Geländern geziert, die Decken

mit einfachem Stuck geschmückt, die Wände mit Papiertapeten verkleidet und Stuben und Säle durch weisse oder blassgrüne Kachelöfen erwärmt; eingebaute Bettalkoven zeugen von der Kunst des Architekten, den Raum auszunützen.

Überaus merkwürdig ist, dass der so kurz geschilderte Baubestand trotz der vielfachen Beziehungen der alten Urner Familien zum Auslande und trotz der Lage des Kantons an der Hauptzufahrtsstrasse nach Italien verhältnismässig nur wenig fremdländische Einflüsse zeigt. Wenn wir von der Gewohnheit absehen, die Häuser in Stein und von der Strasse durch hohe Mauern getrennt zu erbauen, gibt es im Lande nur ein Wohnhaus, das in seiner ganzen Anlage sicherlich italienisch beeinflusst ist, das Haus Baumann auf der Schiesshütte in Altdorf, das 1614 errichtet wurde. Ein von Bossenquadern umrahmtes Rundbogenportal und vor allem die von Säulenhallen umgebene Hofanlage, die den Mittelpunkt des aus vier Flügeln bestehenden, sonst echt heimischen Hauses bildet, sind völlig italienisch und könnten ebenso gut in einer kleinen norditalienischen Stadt zu finden sein.

Im übrigen vermag nur hie und da bei Portalen, Fensterumrahmungen oder bei der inneren Ausstattung die Erinnerung an Kunst und Gewohnheiten des Nachbarlandes wach zu werden. Denn fast überall, vor allem bei der äusseren Gestaltung ihrer Häuser, verstanden es die alten Urner Bauherren und Baumeister, die Anregungen, die sie in fremden Landen empfangen, ohne nachzuahmen, mit Geschick für ihren Gebrauch und Geschmack zu verarbeiten. Das war nicht allenthalben so; aber gleich wie Landammann Peter Gisler, Ritter des heiligen Grabes und 1582 Gesandter zum Abschluss des Bündnisses mit Heinrich III. von Frankreich, als der einzige in weitem Umkreis keine Pension annahm, ebenso selbstsicher schaut das stattliche Haus dieses aufrechten Schweizers noch heute von Bürglens Anhöhe mit hellen Fenstern ins Land, schweizerisch durch und durch, stolz auf seine besondere Einfachheit und schön in seiner zweckentsprechenden Gestaltung. Dies Beispiel von würdigem Genügen, von energischer Ablehnung fremder Ehren und Gaben ist ein Beweis von der tief eingewurzelten Liebe zu den Gewohnheiten, zur „Bau- und Handarbeit der frommen Altvorderen“; sie verhinderte trotz vielfacher Versuchungen, dass die Wohnung des Urners einen internationalen

Charakter annahm und sicherte den überlieferten Baugewohnheiten die Wertschätzung und immer erneute Verwendung, die sie uns heute so ganz besonders interessant und lehrreich machen.

Dass dies im Bürgerhausbande Uri zum deutlichen Ausdruck kommt, erscheint als sein Hauptwert. In ihm reden die Bauten selbst, nicht der Fachgelehrte; in ihm wird auf die leicht verständlichste und wirkungsvollste Art allein durch Abbildungen deutlich gemacht, wie Eindrücke verarbeitet werden müssen, um durch individuelle, dem Zeitcharakter angepasste Verwendung zu neuen Werten zu werden, wie das überkommenen Erbe zu schätzen und durch intensiv persönliche Anteilnahme für moderne Zwecke zu benutzen ist.

Diese kurze Studie macht nicht den Anspruch, erschöpfend zu sein. Sie beschränkt sich auf das Wohnhaus und lässt all die bürgerlichen öffentlichen Gebäude und vor allem die Gasthöfe, deren das Land Uri noch einige alte, gerade heute besonders beachtenswerte Beispiele besitzt, ausser acht. Sie will nur andeuten, welch wertvollen Inhalt schon der erste Band dieses vielversprechenden Unternehmens darbietet und stützt sich dabei neben den Aufnahmen auch auf den überraschend interessanten Begleittext, der den Herren Staatsarchivar Dr. Wymann und Pfarrer Müller in Altdorf zu verdanken ist.

Später, wenn das Buch in Ruhe studiert werden kann und die anderen Urkantone in gleicher Weise durchgearbeitet sind, ist es Aufgabe der Kunstgelehrten, das in so erschöpfender und übersichtlicher Weise zusammengestellte Urkundenmaterial wissenschaftlich zu verarbeiten.

Und da Kultur einen Gleichgewichtszustand zwischen Altem und Neuem darstellt, den sich jede Zeit selbst schaffen muss, und das besprochene Material eine der wichtigsten Grundlagen für solch ausgleichende Tätigkeit bietet, gebührt dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein anerkennender Dank für seine zielbewusste, für die Schweiz so bedeutungsvolle Arbeit.

ZÜRICH  
C. H. BAER